

„Lass mich das ganz seyn, was ich seyn kann!“ Zu Eichendorffs Biographie

Kurz vor der Französischen Revolution wird Joseph von Eichendorff am 10. März 1788 bei Ratibor in Oberschlesien in einer streng katholischen Adelsfamilie geboren. Auf dem väterlichen Gut Schloss Lubowitz verlebt er als mittleres von drei Kindern eine unbeschwernte Kindheit. Bis zu seinem 13. Lebensjahr genießt er Unterricht bei einem Hauslehrer, dann wird er zur gymnasialen Bildung mit seinem Bruder zusammen nach Breslau auf das Internat geschickt. Zeitgleich zu dieser einschneidenden Veränderung wird auch die heimatliche Idylle existentiell erschüttert, weil sich der Vater durch spekulative Landzukäufe derart hoch verschuldet hat, dass er vor seinen Gläubigern flieht, für die Familie unerreichbar untertaucht und erst ein Jahr später wieder zurückkehrt. In dieser Situation beginnt Eichendorff zu dichten, und bereits 1803 erscheint sein erstes Gedicht in den „Schlesischen Provinzblättern“.

Nach einem sehr guten Schulabschluss und einem Propädeutikum in Philosophie geht Eichendorff - 17-jährig - für ein juristisches Studium zusammen mit seinem Bruder nach Halle. Als Napoleon über Preußen siegt und die Universität wegen studentischer Unruhen schließen lässt, wechseln die Brüder 1807 nach Heidelberg, wo kurz zuvor der erste Band der Gedichtsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim von Arnim (1781-1831) und Clemens Brentano (1778-1842) herausgegeben worden ist. Die erste Begegnung mit diesen ‚Heidelberger Romantikern‘ haben die Eichendorff-Brüder aber erst zwei Jahre später in Berlin, wo sie - trotz der prekären

finanziellen Situation - vier Monate bleiben. Brentano nennt die beiden in einem Brief an Wilhelm Grimm auch liebevoll-ironisch „gute arme Schlucker“ und freundet sich mit ihnen an. Unter dem Einfluss „Des Knaben Wunderhorn“ und seiner Herausgeber gelingt es Eichendorff, sich von seinem bisherigen Mentor und Vorbild Graf von Loeben und damit von der schwülstig-esoterischen Lyrik der ‚Jenaer Romantik‘ zu emanzipieren. So rechtfertigt er sich in einem Brief an Loeben: „Ich wagte nicht mehr, was ich empfand..., sondern bemühte mich, aller ursprünglichen Freiheit unwürdig, meine freien Eingebungen zu Trägern gewisser Ideen zu machen ... Ich fühle es nun, dieser einförmige Selbstmord der Poesie muss aufhören, oder ich höre auf zu seyn...Lass mich das ganz seyn, was ich seyn kann!“



Der junge Eichendorff (idealisierte Darstellung von Emil Kupra-Krupinsky 1895)

Dieser Brief ist programmatisch, wird allerdings nie abgeschickt. Er dokumentiert dennoch einen wichtigen Wendepunkt, denn als Eichendorff im März 1810 nach Lubowitz zurückkehrt, schreibt er berühmte gewordenen Gedichte wie „In einem kühlen Grunde“ oder „Abschied vom Walde“ („O Täler weit, o Höhen“, s.S.19). Doch dem poetischen Befreiungsschlag folgt die prosaische Wirklichkeit: Die hochverschuldete Familie kann die Brüder nicht weiter finanzieren, so dass sie – unüblich für Angehörige des Adels – zu einem Abschluss des Studiums gezwungen sind, um sich für eine Laufbahn im Staatsdienst zu qualifizieren. Dazu gehen die Brüder nach Wien, wo sie regen Kontakt mit Friedrich und Dorothea Schlegel pflegen und 1813 ihr juristisches Studium abschließen.

Während sein Bruder Wilhelm nun die österreichische Beamtenlaufbahn antritt, geht Joseph als Infanterist (für ein Pferd reicht das Geld nicht) in die Armee und nimmt zwei Jahre an den Befreiungskriegen teil.

Bis jetzt hatten die Brüder ihr Leben wie Zwillinge verbracht, doch mit der äußeren Trennung scheint auch eine innere einherzugehen, wie ein Brief Wilhelms aus Österreich an die Eltern bezeugt: „*Es ist unangenehm, dass er [Joseph] so ein herumschmeissendes Leben führen muss.*“ Joseph seinerseits schreibt auf die Trennung einige Gedichte, u. a. das vielfach vertonte „*Abschied*“ (s.S.16). Zudem findet sich das Motiv zweier Lebensentwürfe, die einander kontrastierend gegenübergestellt werden, ab diesem Zeitpunkt in seinen Werken immer wieder (vgl. z. B. „*Frühlingsfahrt*“, s.S.17).

Zum Jahreswechsel 1814/15 kehrt Eichendorff heim nach Lubowitz und heiratet seine langjährige Verlobte Luise von Larisch. Da die Eltern auf eine finanziell attraktivere Partie für Joseph gehofft hatten, zog sich diese Beziehung nun schon seit 16 Jahren recht freudlos hin. Aber nun war Luise schwanger und eine Heirat unumgänglich. Doch bereits zwei Wochen nach der Trauung beschließt Eichendorff durch einen, wie er an einen Freund schreibt, „*Paroxismus [Anfall] voll Patriotismus*“, am Frankreichfeldzug gegen Napoleon teilzunehmen und reist ab, um erst nach dessen Beendigung ein Jahr später wiederzukommen.

Aus Geld- und Stellenmangel ist Eichendorff nun gezwungen, die preußische Beamtenlaufbahn einzuschlagen, die er mit dem zweijährigen (unbezahlten!) juristischem Referendariat in Breslau beginnt.

Auffallend ist, dass er ab jetzt kaum noch dichtet. Knapp die Hälfte all seiner Gedichte

sind von Beginn des Studiums in Heidelberg (1807) bis zum Antritt der Beamtenlaufbahn (1815) entstanden. Er muss nun das Leben eines ‚Philisters‘ führen, was er immer verabscheut hatte; doch gläubig und verantwortungsvoll, wie er Frau und Kind (Hermann, 1815-1900) gegenüber ist, fügt er sich den Gegebenheiten und lässt sogar in dem Gedicht „*Frühlingsfahrt*“ (1818) den ‚Romantiker‘ der beiden „*rüst’gen Gesellen*“ sinnbildlich scheitern.

Nach seiner Assessorzeit tritt Eichendorff 1821 mit 33 Jahren seine erste Stelle in Danzig als Regierungsrat an. Mittlerweile sind drei seiner fünf Kinder auf der Welt und seine väterlichen Güter müssen zwangsversteigert werden, so

dass Eichendorff immer wieder über Geldmangel klagt – ein Zustand, der ihn bis an sein Lebensende begleiten sollte.

Die folgenden neun Jahre dient Eichendorff in der Funktion des Regierungsrates dem preußischen Staat unter dem Oberpräsidenten Theodor von Schön. Er wird sein Freund und Förderer und nimmt ihn auch 1824 bei seiner Versetzung mit nach Königsberg. Auch wenn Eichendorffs ly-

rische Quelle für diese Jahre fast versiegt, so schafft er doch neben einigen unbedeutenden Trauerspielen auch den epochalen Roman der Romantik „*Aus dem Leben eines Taugenichts*“ (1826).

Doch Eichendorff ist nicht glücklich in Königsberg und bemüht sich jahrelang erfolglos um eine höher besoldete Stelle in Berlin. 1831 wird er schließlich kommissarisch an verschiedenen Ministerien in Berlin beschäftigt. Es beginnt eine Zeit der politischen Schriftstellerei, in der Eichendorffs konservative und reaktionäre Einstellung deutlich wird, die in einer Satire



Eichendorff (Litographie, Franz Kugler, 1832)

auf das sog. ‚Hambacher Fest‘ 1832 („*Auch ich war in Arkadien!*“) gipfelt. Dem liberalen Geist der Zeit kann er nicht wirklich folgen. So wird ein preußisches Pressegesetz, das er von Amts wegen entwerfen muss, vom König Friedrich Wilhelm III als zu restriktiv (sic!) verworfen und sein Versetzungsgesuch in die preußische Zensurbehörde abgelehnt.

Bei diesen beruflichen Tiefschlägen mutet die literarische Produktion wie eine innere Flucht an: jedes Jahr kann er etwas publizieren. So entstanden Dramen, Novellen und 1834 der Roman „*Dichter und ihre Gesellen*“, der Musterbeispiele irregeleiteter, scheiternder Dichter vorstellt. Nun beginnt auch die zweite und letzte intensive dichterische Schaffens-Phase Eichendorffs, deren poetische Höhepunkte zweifelsohne der Vierzeiler „*Wünschelrute*“ („*Schläft ein Lied in allen Dingen...*“, s.S.16) und das vielfach vertonte Gedicht „*Mondnacht*“ („*Es war als hätt der Himmel die Erde still geküßt...*“, s.S.18) waren. 1837 veröffentlicht Eichendorff seine gesammelten Gedichte in einem einzigen Band. Bereits zu seinen Lebzeiten wurden viele Gedichte daraus vertont, u. a. von Robert Schumann, über den Eichendorff bei seiner Matinee die berühmten Worte gesagt haben soll, er [Schumann] habe „...*seinen* [Eichendorffs] *Liedern erst Leben gegeben*“.

Seine sehnsuchtsvollen Gedichte treffen den ‚romantisch‘ - suchenden Nerv der Zeit und eignen sich besonders gut für Vertonungen, weil die recht allgemein gehaltenen Themen der Gedichte, die schlichten und eingängigen

Motive und die typisierten Bilder Raum lassen für individuelles Erleben und entsprechende musikalische Umsetzung und Interpretation. Insofern verwundert es nicht, dass vor allem seine Lyrik (musikalische) Rezeptionsgeschichte schrieb (über 5000 Vertonungen bis 1900), während seine politischen Dramen und Essays durch den Aktualitätsbezug nur sehr kurzlebig waren. Ähnlich verhielt es sich auch mit seinen literarhistorischen Abhandlungen in Buch- oder Artikelform, die er vor allem als Zubrot nach seiner Pensionierung (1844 mit 56 Jahren) schrieb.

Die letzten 10 Jahre seines Lebens wohnt Eichendorff aus Kostengründen mit seiner Frau bei der gemeinsamen Tochter Therese und deren Mann und übersiedelt mit ihnen auch 1855 nach Neisse, wo seine Frau Luise noch im selben Jahr stirbt. Eichendorff sieht daraufhin sein „*Lebensschiff zerschlagen*“ und fühlt sich wie ein „*Schiffbrüchiger*“. Er zieht sich aus der literarischen Öffentlichkeit zurück, schreibt an seinen Memoiren und stirbt zwei Jahre nach seiner Frau 1857 mit 69 Jahren in Neisse.

So beengt und bedrückend das prosaische Leben als verarmter Adel im preußischen Beamtenstaat war, so unabgeschlossen und sehnsuchtsvoll war andererseits seine Dichtung im Streben nach dem ‚Zauberwort‘ und der hoffnungsvollen Unendlichkeit: „*Denn kein Dichter gibt einen fertigen Himmel; er stellt nur die Himmelsleiter auf von der schönen Erde...*“ (Eichendorff)

Jessica Sängler

Literatur

- Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph von Eichendorff. Historisch-kritische Ausgabe, begr. v. W. Kosch/ A. Sauer, ab 1962 hrsg. v. H. Kunisch und H. Koopmann, seit 1998 Tübingen.
- Bowien, P.: Romantik, Arbeitshefte zur Literaturgeschichte, 4. Aufl. Berlin 2006.
- Busse, E.: Die Eichendorff-Rezeption im Kunstlied, Aurora-Buchreihe, hrsg. v. F. Heiduk, Bd. 2, Eichendorffgesellschaft (Würzburg) 1975.
- Korte, H.: Joseph von Eichendorff, Hamburg 2000.
- Schultz, H.: Joseph von Eichendorff, Eine Biographie, Frankfurt a. M./Leipzig 2007.